

DIE MACHT DES ZUFALLS

IFK_Akademie (Wien)

Bewerbungsfrist:
Der Antrag ist per Post bis spätestens
15. März 2008 (Fax oder E-Mail
nicht zulässig; es gilt das Datum des
Poststempels) zu senden an:

IFK Internationales
Forschungszentrum
Kulturwissenschaften
z. Hd. Dr. Lutz Musner
Reichsratsstraße 17
1010 Wien, Österreich
Tel.: (+43-1) 504 11 26-29
Fax: (+43-1) 504 11 32
E-Mail: musner@ifk.ac.at
<http://www.ifk.ac.at>

Die IFK_Akademie 2008
wird aus Finanzmitteln des
Bundesministeriums für
Wissenschaft und Forschung
gefördert.

Kontakt:
IFK Internationales
Forschungszentrum
Kulturwissenschaften
Edith Wildmann
Presse & Öffentlichkeitsarbeit
Reichsratsstraße 17, 1010 Wien
tel. 0043-1-5041126/28
fax. 0043-1-5041132
www.ifk.ac.at

Nähere Angaben und Unterlagen
unter www.ifk.ac.at

IFK_Faculty:
Leitung: Helmut Lethen, IFK, Wien

Weitere Mitglieder:
Hartmut Böhme,
Kulturwissenschaftliches Seminar,
Humboldt-Universität zu
Berlin Daniela Hammer-Tugendhat,
Abteilung für Kunstgeschichte,
Universität für angewandte Kunst
Wien Ernst Strouhal, Abteilung
für Kunst- und Kultursoziologie,
Universität für angewandte Kunst
Wien Anke te Heesen, Leiterin des
Museums der Universität Tübingen

Das IFK schreibt die Teilnahme an der IFK_Akademie (17.-23. August 2008), Maria Taferl, aus. Dieses Jahr ist das Rahmenthema *Die Macht des Zufalls*. Gefördert werden WissenschaftlerInnen bis 35 Jahre. Alle StipendiatInnen erhalten vom IFK ein Stipendium, das Unterbringung im Einzelzimmer und Verpflegung beinhaltet.

Die Macht des Zufalls

Der Zufall macht Geschichte: Wir rechnen mit ihm in physikalischen, technischen, sozialen Störungen - sowie in der Evolution. Auch die Natur produziert Zufälle. Aus Furcht versichern wir uns gegen den Zufall. Unfallversicherungen kalkulieren die Wahrscheinlichkeit der Zufälle. Sie gehören zu jenen modernen Institutionen, die versprechen, das Risiko in all seinen Konsequenzen abzuwägen. Indem sie die Bereitschaft zum Risiko fördern, sind sie ein Katalysator des »Fortschritts«. Früher mochten wissenschaftliche Welterklärungen den Zufall in der Regel nicht. Sie wiesen darauf hin, dass der Zufall kaum vom Ergebnis sehr komplizierter, aber dennoch berechenbarer und determinierter Prozesse zu unterscheiden sei und dass es auf die Perspektive ankomme, ob wir in einem Ereignis eine Gesetzmäßigkeit oder einen nicht vorherbestimmten Vorfall erkennen. Religionen schließlich kennen keinen Zufall, und ebenso überschätzt das magische Denken den Ordnungsfaktor der Umwelt.

1. Tyche, Fortuna und Kontingenz. Transformationen einer Denkfigur [Hartmut Böhme]

Die antike Kultur schuf ein undurchdringliches Dickicht von Göttern, Halbgöttern, Nymphen, Dämonen, Mischwesen sowie dunkle Mächte wie die Nemesis, die Moiren oder Tyche, welche den Raum zwischen Himmel und Erde bevölkerten und sich ständig in die Intentionen und Handlungen der Menschen einmischten; zusätzlich dirigierte Sterne oder Träume auf rätselhafte Weise den Lauf der Dinge. So konnte jede Handlung zum Schauplatz werden, auf dem zahllose Mächte sich tummelten. Es war eine gewaltige Leistung, als die Philosophie mit dem Logos eine universale Instanz berechenbarer Ordnungen und planbarer Handlungen entwarf, deren Gegenspieler die willkürlichen Götter, das Verhängnis, aber auch das Glück und das Spiel waren. Nicht umsonst bilden *ilinx* (Rausch), *alea* (Zufall), *mimikry* und *agon* (Kampf) noch in moderner Spieltheorie die Typen des Spiels. Seit den Griechen ist unsicher, ob der Logos die Weltordnung durchleuchtet oder ob es nicht das Beste ist, die eigenen Spielzüge im letztlich unentwirrbaren Geflecht des Zufalls und Glücks einfach zu riskieren. In dieser Sektion werden philosophische, religionsgeschichtliche, wissenschaftliche und ästhetische Figuren und Konstellationen des Zufalls, des Glücks, des blinden Schicksals und der beherrschten Chance durchprobiert, die durch Antike, Christentum, Aufklärung und Moderne hindurch die Gegenspieler der großen Ordnungstifter und Kontingenzbewältiger darstellen.

2. Die Macht des Zufalls. Zufall und Störung in der Wissenschaftsgeschichte [Anke te Heesen]

In der Wissenschaftsgeschichte wurde das Thema Zufall v. a. in Hinsicht auf eine historische Behandlung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der durch sie vermittelten Institutionen und Einrichtungen wie das Versicherungswesen, die Geschichte des Glücksspiels oder der engeren Mathematikgeschichte behandelt. In neuerer Zeit und mit veränderten methodischen Perspektiven umfasst der Zufall ein ganzes Begriffsfeld, das für die Analyse von Wissenschaft bedeutsam geworden ist: Störung, Unvorhersehbarkeit, Unschärfe, Unbestimmtheit und Fehler sind Bezeichnungen, die zahlreiche neuere Untersuchungen zum Experiment und – allgemeiner – zum historischen Kontext von Entdeckungen bestimmen. Sie haben deutlich gemacht, dass Wissenschaft nicht allein ein geordnetes Regelwerk darstellt, das beständigen Fortschritt und Vorhersehbarkeit forciert, sondern ein sensibles, von zahlreichen Faktoren abhängiges Geflecht, in dem Störungen aller Art eine große Rolle spielen, sei es in Form von Verunreinigungen in der Petrischale

TeilnehmerInnen:
Vorzugsweise DoktorandInnen und PostdoktorandInnen, die nicht älter als 35 Jahre sind und ein zentrales Interesse am Projekt der Kulturwissenschaften und Cultural Studies haben. Österreichische BewerberInnen oder solche, die an österreichischen Wissenschaftseinrichtungen arbeiten, werden besonders zur Antragsstellung ermutigt.

Arbeitsablauf:
Die verschiedenen Subthemen werden in einzelnen Sektionen mit Referaten behandelt. Die TeilnehmerInnen verpflichten sich zur Übernahme eines Arbeitsthemas. Um eine intensive Diskussion und einen ausgeglichenen Wissensstand der StipendiatInnen zu garantieren, wird die Lektüre von grundlegenden Texten bzw. Dokumenten, die als Arbeitsunterlagen vorweg zugesandt werden, vorausgesetzt.

Arbeitsprache:
Deutsch. Bewerbungen aus dem nicht-deutschsprachigen Raum sind willkommen.

Auswahl der TeilnehmerInnen:
Die Auswahl der TeilnehmerInnen erfolgt durch die IFK_faculty im Mai 2008. Anschließend nehmen die Mitglieder der IFK_faculty mit den StipendiatInnen Kontakt auf, um die einzelnen Beiträge für die Akademie sowie die weitere Vorgangsweise zu vereinbaren.

Stipendienumfang:
Alle ausgewählten BewerberInnen, insgesamt maximal 20 Personen, erhalten vom IFK ein Stipendium, das Unterbringung im Einzelzimmer und Verpflegung sowie die Bereitstellung der Arbeitsunterlagen beinhaltet. Die Reisekosten sind selbst zu tragen. Die Verständigung über die erfolgreiche Bewerbung erfolgt zum ehestmöglichen Zeitpunkt. Dann werden auch die organisatorischen Details bekannt gegeben.

Bewerbungsunterlagen:
1) Stammdatenblatt (siehe Antragsformular)
2) Tabellarischer Lebenslauf und Lichtbild
3) Tabellarischer Bildungsgang (Schule, Universität, etc.), Kopie des letzten akademischen Abschlusszeugnisses; gegebenenfalls eine Liste der wissenschaftlichen Veröffentlichungen
4) Interessensskizze (maximal 1 Seite) und/oder konkreter Themenvorschlag zu einem der fünf Subthemen (maximal 1 Seite).

oder Mutationen im genetischen Programm eines Organismus. Wo spielten Zufälle im weitesten Sinne eine entscheidende Rolle? Wie hat die Formulierung der Störung und der Unschärfe die Persona und Vorstellung des Wissenschaftlers geprägt? Wo wurde die Unvorhersehbarkeit von Beginn an miteinbezogen und als formgebende Konstante eingebracht?

3. Darstellung und Verfahren des Zufalls in der bildenden Kunst [Daniela Hammer-Tugendhat]

Der schöpferische Zufall war immer schon Quelle künstlerischer Inspiration und Imagination. Im handwerklichen Produktionsprozess, der mit der Widerständigkeit des Materials umgehen musste, ist der Zufall von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Das 20. Jahrhundert kennt den inszenierten Zufall, wie ihn Künstler des Dada, des Surrealismus oder Duchamp programmatisch eingesetzt haben. Hier sind bestimmte künstlerische Verfahren wie die Collage oder die Décalcomanie, Schüttbilder und Fotografie von Interesse. Eine andere Dimension bilden die Verbildlichungen des Zufälligen: Wie wird in der Kunst der Zufall repräsentiert? Könnte es sein, dass sich auch in vormodernen Darstellungen Erfahrungen von Kontingenz zeigen, die auf der Ebene des Bewusstseins begrifflich noch nicht formulierbar waren? Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Schnittstellen: Fragen nach dem Verhältnis des Zufalls zur Fantasie oder dem Unbewussten, ebenso wie nach Autopoiesis und Autorschaft. Inwieweit stellen künstlerische Verfahren, die den Zufall (bewusst) einsetzen, künstlerische Autorschaft in Frage, inwieweit thematisieren sie das Phänomen von Kontingenz?

4. Zufall in Ökonomie, Börse und Glücksspiel [Ernst Strouhal]

Ökonomisch betrachtet ist das Glücksspiel der bedeutendste Teil der Kulturindustrie der Gegenwart. Keine Gesellschaft ohne Spiel mit dem Risiko und Zufall. Die Historie des Glücksspiels lässt sich als Geschichte der weltlichen und kirchlichen Verbote, der kulturellen Eingemeindungsversuche, der staatlichen Domestizierungs- und wissenschaftlichen Zähmungsversuche des Zufalls lesen. Zugleich ist der infame Ort des Casinos Zerr- und Wunschspiegel der Ökonomie; der Day-Trader im Internet, der Spekulant, der Geld macht, statt es zu verdienen, ist kein Bürger, sondern dem Hasardeur und Spieler, Randfiguren der bürgerlichen Gesellschaft, eng verwandt. Die Spielorte des Glücks – Lotterien und Börsen – liegen dabei mitunter nahe beisammen. Ihre Nachbarschaft bezeichnet einen kultur- und gesellschaftspolitischen Zusammenhang, mit dem sich die Arbeiten in dieser Sektion beschäftigen werden.

5. Die Erzählbarkeit des Zufalls in Geschichten und Historie [Helmut Lethen]

Das Problem der Objektivierbarkeit der Geschichte beunruhigt verschiedene Disziplinen. Können, wenn in den Konstruktionen mythischer und erzählter Räume nichts dem Zufall überlassen wird, historische Prozesse, in denen alles aus dem Ruder läuft, überhaupt im Medium der Erzählung zur Sprache gebracht werden? Wie hat Literatur den Zufall zum Gegenstand gemacht? Welche Formexperimente hat sie von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart entwickelt, um Verwerfungen in Biografien, Rückbindungen an Naturgeschichte und Sprünge in historischen Projekten zu erhellen? Ein krasses Beispiel unseres Problems bilden die Kriege, in denen der Zufall seine schmerzlichste Intensität erreicht, weil die Handelnden von einem »Nebel der Ungewissheit« (Clausewitz) umhüllt sind. Minimale, dem Zufall geschuldete Störfälle können maximal destruktive Effekte auslösen, ohne dass dies in einer geschlossenen kausalen Kette darzustellen ist. Was in der Geschichte ins Auge sticht, wird auch in jeder individuellen Lebensgeschichte evident: »Wenn ein Mensch nicht ein ganz anderes Leben führen könnte als sein eigenes, könnte er sein eigenes nicht leben. Denn sein eigenes besteht nur aus einer Unzahl von Zufällen, von denen jeder einem anderen Leben angehören kann.« (Paul Valéry)